



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung des XXIX. Brief. Herr Puf geht in den Krieg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)

„Jungfern ausgestattet habe.“ Aber noch mehr habe ich geerbt, und auch meine Frau ist in Erbschaften glücklich gewesen; wir können also, und wollen, für Hannchen viel thun: denn wahrlich! nur noch dies fehlt zu unserm vollkommenen Glück. Meine Frau bekennt aus freiem Triebe, daß sie eine so gesegnete Eh Ihnen zu danken hat; sie sagt (und mein Herz sagt's mit) „ohne die Reise nach Stettin wärst du ein verlornen Mensch geblieben!“ — O daß Sie doch mein ehrwürdiger Freund — o daß Sie, der mir Vater war, durch Auffindung dieses, uns unvergeßlichen, Frauenzimmers, das Letzte thun könnten für Ihren ewig dankbaren

Wenzel von Rößke.

Fortsetzung des XXIX. Briefs.

Herr Puf geht in den Krieg.

Herr Puf an Herrn Waser zur Fortsetzung.

Das war nun der Brief des Obristen — spreche ich da doch, als wenn ihn hier in den meinigen an dieser Stelle eingenäht hätte? Das machte aber, daß ich mich jetzt bei ihm verweilt habe, indem ich einige Hauptstellen durchlas, und wie man denn ist, wenn man ins Lesen kommt. *) Ich will Ihnen davon einmal

*) Wir haben in des Obristen Brief nichts verändert: aber einige unterdrückte Namen haben wir wieder herzustellen die Erlaubnis erhalten. Wenn die Leser, erst in einem der spätern Bände etwas von Hannchen erfahren können: so ist das die Schuld der Zeitfolge; unsre Schuld ist's wenigstens nur in sofern, als die

einmal ganz umständlich schreiben, obwohl alle meine Nachforschungen bisher vergeblich gewesen sind.

Von dem was ich da oben (eh ich auf diesen Brief des Obersten fiel) sagen wolte, weis ich nichts mehr. *) Ich weis wol daß ich vom Heirathen sprach: aber ich erwog nicht, daß kein Mensch meine Gefinnungen gegen Frauenzimmer und Ehstand, so genau weis, als Sie. — Also weiter in der Erzählung.

So weit war ich, daß ich auf die Hinterthür des Gartens los wanderte, um den Brief des Juden abzugeben **) und dann, als vor den Kopf geschlagen, still stand. „Was machst du, dacht ich. Du hintergehst dich selbst; sagst dir, du wollest einen Brief abgeben, und verbirgst dir, daß du eigentlich hingehst, um ein hübsches Mädgen zu sehn. Und das in einer Gegend, wo dein guter Name leiden könnte, wenn Jemand dich sah? Ist's nicht genug, daß das Mädgen dir schon in den Kopf gefahren ist? Willst du dich in Gefahr setzen, dich zu verlieben? Das möchte freilich immerhin seyn: aber in ein

M 5

Mäd:

Furcht sie zu ermüden uns zwingt, die Reihe der Capitel der Moral dann und wann aus ihren Plätzen wegzuschieben. Wir können ohnehin uns nicht überreden, daß unser Buch dann besser seyn würde, wenns am Kamin, (oder am Nährhalm, oder auf dem Wege nach Merseburg, oder im Kantonirungsquartier, oder vor dem Vortrage auf der Kammer, oder in der Kinderstube, oder im Konvent) in einem Strich weg sich erzählen ließe.

*) S. 29.

**) S. 27.

„Mädgen, daß du gar nicht kennst? so verliebt sich ein
 „Gef, nicht ein vernünftiger Mann. Schick du den
 „Brief hübsch hin, und damit holla! — Freilich
 „was der Jude da mag geschrieben haben, da wüß-
 „test du auch gern.“ — So schlugen sich die Ge-
 danken in meinem Kopf; und Sie haben eben jetzt
 gesehen, (wo Sie des Obristen Pak jetzt schon gelesen
 haben) daß dieser Kopf vor fünf oder sechs Jahren
 klüger gewesen war. Noch mehr, ich dachte selbst
 hieran: „lieber Gott, sagte ich, gehts etwa gar
 „schon bergab mit mir?“

Ich schämte mich vor mir selbst, und wolte eben
 noch umwenden, als das Mädgen aus ihrem Häus-
 gen hervortrat, und auf die Gartenthür zuing.
 Flugs flog ich in ein Gebüsch, wo sie ohne mich zu
 sehn, vorbeigehn konte; und hier schämte ich mich
 noch mehr — blieb aber stehn.

Sie kam.

Ich habe zwar in meinem Leben keine Verse ge-
 macht; wäre mir aber heute noch so, wie damals:
 so würd ich ihr Daberkommen in Versen Ihnen be-
 schreiben, die sich gewaschen haben.

Ich sah sie nun in in der Näh: sie war sehr schön:
 aber das war merklich; daß Hunger oder Gram an
 dieser Schönheit genagt hatten. Krank konte sie
 nicht gewesen seyn, wenigstens es jetzt nicht seyn;
 denn ihre Farbe war rein und frisch. Sie wissen, wie
 ich bin. Ich konte meinem Mitleiden nicht wider-
 stehn, ging auf sie zu, und redete sie an. Freilich sintz
 genug, wie Sie denken können: „Pflügen Sie hier we-
 „nig-

„nigstens manchmal zu frühstücken, meine liebe Jungfer?“

Sie schien sich zu erinnern, daß sie mich schon hier gesehen hatte: „vormals, ja; ich bin hier dann „und wann mit einem Freunde gewesen.“ und indem sie dies sagte, trübten sich ihre Augen, und Thränen wolten hervorquellen.

„Solt' ich ihn nicht kennen, diesen Freund?“

„Dann kennen Sie den Besten unter den Menschen.

— Wie viel fehlt einem doch, wenn man nicht Welt hat! kein Mensch hätte wol die dumme Frage thun können, die ich hier that: „ich denke immer „er war ein Stückgen Liebhaber; wie?“ Sie mochte mich wol nicht verachten wollen; aber in ihrer Mine war doch so was, und sie ging schneller zum Wohnhaus des Gärtners; denn wir waren so neben einander hergegangen — Des Gärtners Magd kam jetzt; sie redete mit dieser, schien hernach sehr bestürzt zu seyn, und wollte zurück gehn. — Es kam mir jetzt unwahrscheinlich vor, daß sie oder ihr Häusgen sollte verdächtig seyn, obwol man wol sah, daß sie der Magd fremd, und also wol nur heimlich ehemals in diesem Garten gewesen war.

„Haben Sie schon gefrühstückt Jungfer? und wollen „Sie mit mir hier eine Schale trinken? ich bin ein „ehrlicher Mann, und die Magd wird sich hier zu „uns setzen?“

— Sie nahm nach kurzem Bedenken es an. — Sie wissen, daß ich nur in einem Fall neugierig bin; und der war hier: „Können Sie mir auch wol „sagen, wer Sie sind, und was Sie bekümmert?“

„Das

„Das letzte kan ich Ihnen leicht sagen.: meines
„Vaters Klend.“

„Worin besteht das?“

„In schwerer Krankheit.“

„Wo da?“

„In der Kammer, die wir dort bewohnen.“

„Kan Niemand ihm helfen?“

„Jetzt nicht mehr; denn der Mann, der bisher
„ihn verbunden hat, ist fortgereist.“

„Von ihm redeten Sie wol hier mit der Magd?“

„Ja.“

„Habe ich ihn hier gesehn?“

„Ich vermuthe.“

„Ist er schon lange weg.“

„Seitdem ich Sie zuletzt hier gesehn habe.“

„Kennen Sie seine Hand?“

— (lebhaft) „Ja!“

— Ich zog den Brief des Juden hier etwas her-
vor. Er war ohn Aufschrift. Die Magd ging eben
jetzt weg. Sie sah gleichgültig hin. Ich gab ihr
den Brief. — Sie gab ihn zurück: „nehmen Sie
„mirs nicht übel, ich werde das nicht lesen; ich habe
„ein Gelübde gethan, keine solche Briefe anzunehmen.“

— Bei so was bin ich nun gleich böse: „Wo-
„für sehn Sie mich an? Ich habe Ihnen gesagt, daß
„ich ein ehrlicher Mann bin? denken Sie etwa, daß
„ich auf den Donenschlag geh, und Schlingen
„in der Tasche führe? Was doch junge Mädgen sich
„einbilden? gleich soll man geschossen seyn, wenn eine
„sich sehn läßt! da soll ich, weil ich ein paarmal
„Sie im Garten erblickt habe, gleich ein Briefgen

„fa“

„fabrizirt haben! Es ist nicht gut, daß Ihr
Mädgen solchen Argwohn habt oder zu haben vor-
gebt: dadurch lehrt Ihr unsere Leute das Böse.“

„Mein Herr, Sie denken schlecht von uns:
Ob Sie dazu Ursach haben, weis ich nicht: das
weis ich, daß ich Ursache habe, es mit Briefen so
zu halten. Desnen Sie den Brief da, und lassen
Sie die Hand mich sehn; kenn ich sie: so will ich
ihn lesen, das versprech ich gern.“

„Nun, das ist doch ein Wort. Hören Sie zu.“

„Nennen Sie es Gezier, oder wie Sie wollen:
aber ich will nichts hören. Ich will selbst sehn.“

— Ich bewunderte in der Stille des Mädgens
Vorsichtigkeit. „Wenn doch alle so behutsam wä-
ren, dacht' ich, wie kontest du dich drüber ärgern?
du siehst ja einem Schelm in dieser Jungfer Augen,
vielleicht aenlicher, als mancher wirkliche Be-
träger. Sie hat recht; und ich will's in einem
nachdrücklichen Schreiben Koschgen und Zulchen
noch heut einbinden: ein Mädgen mus von uns
keinen Brief und kein Buch annehmen, oder lesen
hören.“

„Liebe Jungfer, Sie weis besser Bescheid, als
ich.“ (ich wollte schon noch sagen, ich wünsche daß
sie es nicht theuer gelernt hätte: aber sie hatte so
was in den Augen, was mich hinderte meine Gedan-
ken zu sagen) „Nur; Sie haben recht,“ indem ich
den aufgeschlagenen Brief hinhielt: „ist das die
Hand?“

„O Gott! ja!“ und sie ris den Brief aus meiner
Hand. — Ich ging weg, um sie lesen zu lassen;
denn

denn ihr Blick aufs Papier beherzte mich wie alles, was das schöne Mädchen that. So pfleg' ich in solchen Fällen es immer zu halten: „Weit ab, schußfrey!“ so denk ich — wolte Gott ich Hasenfus hätte immer so gedacht — doch hievon, wenns seyn muß, ein andermal.

— Ich hatte nun Zeit genug, in Helm und Panzer mich zu kleiden; denn das Herz sagte mir: „du gehst in den Krieg.“

Fortsetzung,

wo Herr Puf sehr vorsichtig zuwerkgeht.

— Drei heraus guter Alter: ich hätte nie gedacht, daß ich gegen eine schöne Gestalt ein so schwacher Kerl bin! Mein Glück wars, daß die *Historie* sich so seltsam angefangen hatte: denn das wußte ich, daß bei solchen Anfängen niemals was klugs heraus kommt. — Aber, ob ich nicht selbst mir da den Text lese? denn wenn ich so einige kleine Zeit weiter denke, so heißt's: „*Turpe doctori*“ und wie es da weiter ist. Diesmal war ich aber doch in der That so klug, daß ich jetzt wie die Kaze vom Taubenschlage abmarschiren wolte: aber mein Herz hatte mit seinen Fühlhörnern noch an etwas anders gestossen; und dahin dehnte es seine Schneckenhaut: „das Mädchen hat einen elenden kranken Vater. — Das ist ein ander Ding: also zurück „Puf, bis du das auch weißt.“

— Ich